

Universitätsbibliothek Wuppertal

Grundfragen der Homerkritik

Cauer, Paul

Leipzig, 1923

V. Dichter oder Bearbeiter

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5305)

durch ein Wunder wird er im entscheidenden Augenblick zurückgeführt; nun findet die Hochzeit natürlich nicht statt, aber dem jungen Bräutigam wird zur Entschädigung »ein schönes Fräulein aus Franken angetraut«, wie es bei Grimm heißt, und alles »löst sich in eitel Zufriedenheit auf«. In anderen Formen der Sage ist es doch Untreue, was die einsame Frau zur neuen Heirat treibt; der Totgegläubte kehrt zurück und gewährt großmütig Verzeihung; so in dem Liede vom edlen Moringer²²). Ob hier irgendein geschichtlicher Zusammenhang besteht oder ob mehrmals dasselbe Motiv aus kriegerisch bewegten Zeitläufen erwachsen ist und an verschiedenen Stellen ähnliche Sagen erzeugt hat, darüber wage ich keine Vermutung. So viel ist klar: der Odysseedichter hat es nicht erfunden; denn er mußte, wie wir sahen (S. 593 f.), um die Erzählung von dem nach langer Abwesenheit in Bettlergestalt heimkehrenden Herrn auf Odysseus anzuwenden, zu dem Hilfsmittel der Verwandlung greifen. Jene Erzählung war ihm überliefert; sie mochte früher durch Gespräch und Fußbad oder auf ähnliche Art zu einer Erkennung von Mann und Frau geführt haben: aber da war es nicht Odysseus, der erkannt wurde, und kein Freiermord schloß sich an. Was wir jetzt in τ lesen, ist nicht die Arbeit eines Redaktors, der Stücke vorhandener Odysseen zusammensetzte, sondern das Werk eines Dichters, der Elemente älterer Poesie zu einer Odyssee umschuf. Bei dieser Schöpfung sind dann die kleinen Unebenheiten stehen geblieben, an denen die moderne Kritik eingesetzt hat, mit gutem Recht und mit rühmlichem Erfolge; nur den Gedanken wird sie aufgeben müssen, daß es ein greifbares Ziel sei, mit Hilfe dieser Anstöße eine ältere Gestalt eines Odysseus-Epos herzustellen. Wer das versucht, tut im Grunde nichts anderes, als wenn jemand im Nibelungenliede den Rest einer verlorenen Dichtung aufspüren wollte, in der Kriemhild mit Hagen in verbrecherischem Einvernehmen stand und den Tod ihres Gatten mit Absicht herbeiführte.

V. DICHTER ODER BEARBEITER?

Ein einzelner Zug in einer poetischen Erzählung, der im Vergleich zu ihren sonstigen Voraussetzungen auffällt und auf einen davon abweichenden Hintergrund oder Zusammenhang der Ereignisse hinzudeuten scheint, darf nicht ohne weiteres dazu verwertet werden, durch streng logische Interpretation solchen Zusammenhang zu erschließen und als den ursprünglichen anzusetzen. Vielmehr muß in jedem einzelnen Fall erst geprüft werden, ob sich der Anstoß nicht aus den Gedanken und

22) Böhme, Altdeutsches Liederbuch (Leipzig 1877) Nr. 6 u. 5, wo auch reichliche Literaturnachweisungen gegeben sind.

der Arbeitsweise des Dichters psychologisch erklären läßt. Daß Γ 124 und Z 252 Laodike die schönste von Priamos' Töchtern genannt wird, N 365 aber Cassandra, hatte schon Aristarch beobachtet und den Chori-zonten gegenüber erklärt: οὐ μάχεται; denn, wie er in einem ähnlichen Fall (Υ 233) anmerkte, ὡς ἂν ἀρμόζη πρὸς τὸ ἐγκώμιον τίθησι τὸ κάλ-λιστος. So einfach liegt die Sache nun ja nicht immer. Aber auch manches, was stärker hervortritt und sich breiter geltend macht, kann für augenblickliche Wirkung frei erdacht sein; davon haben wir früher Beispiele kennen gelernt. Andererseits war der Sänger auch gebunden. Einen überlieferten, vielfach schon geformten Stoff, der Sage wie der Sprache, hatte er vorgefunden. Gewiß schaltete er damit selbständig, als Dichter, aber doch nicht in dem Grade voraussetzungslos, daß er jeden Ausdruck, jedes Motiv, jeden Übergang selber geschaffen hätte; deshalb konnte es nicht anders geschehen, als daß manche Spur von früheren Beziehungen einzelner Teile oder Teilchen in seinem Werke zurückblieb.

Es gibt eine ältere Untersuchung von Welcker²³), deren Grundgedanke heute noch — oder heute erst — seine volle Bedeutung hat. Φαίᾱξ ist eine Weiterbildung von φαῖός, Phäaken sind die »Dunkelmänner«, die grauen Fährleute, die den Entschlafenen geleiten; »in irgendeiner aus-ländischen entfernten Religion und Sage« waren sie »die Fährmänner« des Todes, die, in die Hellenische Heldenpoesie gezogen, eine schöner »erfundene Bestimmung nie erhalten konnten als die, den geprüften »Dulder Odysseus nach allen Irrfahrten in seine oberirdische Heimat »zurückzubringen«. So sah Welcker es an. In Homers Erzählung fand er den Doppelsinn »anmutig und bescheiden angedeutet«, eine Anspie-lung auf die ursprüngliche Bedeutung der Phäaken nur »stellenweise in »Zügen und Ausdrücken und überall aus dem Namen durchblickend« (S. 235). Neuere haben derber zugegriffen. Zwischen Athenens anfäng-licher Mahnung an Odysseus μηδέ τι θυμῷ τάρβει (η 50f.) und der Tat-sache, daß er nachher gar keine Gefahren zu bestehen hat, zwischen der Art, wie die Göttin sowohl als Nausikaa den Einfluß der Königin schil-dern, und dem doch nur geringen Anteil, den sie später an der Fürsorge für den Gast nimmt, schien ein Widerspruch zu bestehen. Daraus fol-gerte Gercke (Njb. 7 [1901] S. 19), daß in einer früheren Gestalt der Sage Arete »ein furchtbares übermenschliches Wesen«, der Aufenthalt bei den Phäaken voll von Schrecknissen gewesen sei, die man in der vorliegenden Bearbeitung nur noch aus ganz geringen Spuren ahnen könne; so hätten die Kämpfe in θ, bei denen Athene dem Odysseus Mut

23) Welcker, Die Homerischen Phäaken und die Inseln der Seligen. Rhein. Mus. I (1832) S. 219ff.; wieder in den Kleinen Schriften II 1—79.

zuspricht (197), früher eine wirkliche Gefahr bedeutet, an Stelle der Taktlosigkeit des Euryalos habe eine ernsthafte Drohung gestanden. Mit solcher Interpretation wird der Dichtung Gewalt angetan. Der Rat einer jugendlichen Wegweiserin (η 20), ohne Ängstlichkeit in den Kreis der Fürsten zu treten, ist der Situation des landfremden Mannes durchaus angemessen²⁴); und die Hervorhebung des Ansehens, das die Frau im Königshause der Phäaken genießt, hat im Plane des Dichters den verständlichen Zweck, auf das Bild hoher gesellschaftlicher Kultur vorzubereiten, das gezeichnet werden soll, und in dem doch auch wirklich Arete von Anfang an bis zuletzt einen wichtigen Platz einnimmt (η 233 ff. λ 335 ff. v 57 ff.). Von den Kampfspielen wird noch mit Bezug auf Mülдер die Rede sein.

Denn dieser, wenn er auch die Mythologie unberührt läßt, geht doch in entschlossener Verwertung scheinbarer Widersprüche denselben Weg wie Gercke. Unmittelbar knüpft er an Friedrich Marx an, der beobachtet hatte, daß in der Erzählung von Nausikaa eine dem Homer sonst fremde Prüderie herrsche, und von hier zu der Vermutung gelangt war, daß die Äußerungen dieser Sinnesart erst nachträglich durch Interpolation in den Text gekommen seien; ein Zeugnis für die ursprüngliche Auffassung der Szene glaubte er noch in einem alten Vasenbilde zu erkennen²⁵). Der Zweig, mit dem Odysseus seine Blöße deckt, wäre danach in der echten Dichtung nur ein $\iota\kappa\epsilon\tau\eta\rho\iota\varsigma$ κλάδος gewesen, die Verse ζ 129. 135 f. 221 f. wären interpoliert. Für 129 ($\phi\acute{\upsilon}\lambda\lambda\omega\nu$, $\acute{\omega}\varsigma$ $\acute{\rho}\acute{\upsilon}\sigma\alpha\iota\tau\omicron$ $\pi\epsilon\rho\iota$ $\chi\rho\omicron\iota$ $\mu\eta\delta\epsilon\alpha$ $\phi\omega\tau\acute{\omicron}\varsigma$) hat das einige Wahrscheinlichkeit, weil die Worte auch sprachlich Anstoß geben und fast so aussehen, als wären sie zum Zwecke der Erklärung mit ungeschicktem Eifer eingefügt. Im ganzen aber ist das, was Marx zu beseitigen wünschte, mit dem Kern der Erzählung zu fest verbunden, als daß es ihm hätte gelingen können, durch Ausscheidung einzelner Stellen einen in seinem Sinne befriedigenderen Verlauf herzustellen. Das meint auch Mülдер, der deshalb seinerseits viel schärfer vorgeht: nicht nur das Betragen des nackten Odysseus sei teilweise interpoliert, sondern das ganze Motiv der Nacktheit. Das erkenne man noch ϵ 370 ff.: die Rettung auf dem Schiffsbalken sei der in ξ (310 ff.) nachgebildet; Odysseus müsse ϵ 371 auf dem Balken reiten, damit er seine Kleider ausziehen könne, und der Kleider müsse er sich entledigen, weil der Bearbeiter ihn nackt der Königstochter gegenüberstellen wollte.

24) Diese Situation wird auch sonst hier zu Anfang (η 16 f. 32 f.) stärker betont, als nachher der Wirklichkeit entspricht. Eine Erklärung dafür bietet Groeger Rhein. Mus. 59 (1904) S. 25, der hier das Motiv des göttlichen Geleites aus Ω wiederfindet.

25) Marx, Über die Nausikaa-Episode. Rhein. Mus. 42 (1887) S. 251 ff. — Mülдер, Die Phäakendichtung der Odyssee. Njb. 17 (1906) S. 10—45.

Ob zum Zwecke dieser »pikanten Erfindung« (S. 30) überhaupt erst von dem Bearbeiter Nausikaa in die Handlung eingeführt sein soll, wird aus Mülders Worten nicht ganz klar. Einmal scheint es so: »Der ursprüngliche Zusammenhang der ἄφιξις εἰς Φαίακας war der, daß der schiffbrüchige (bekleidete) Held auf eigene Hand den zur Stadt führenden Weg einschlug, an der Quelle vor dem Stadttore Halt machte, bis er ein wasserholendes Mädchen traf, das sich seiner annahm« (S. 34). Der Bearbeiter hätte »diesen Zusammenhang zerbrochen«, hätte die Nausikaa-Episode eingeschoben und die Wasserträgerin zwar nicht ganz beseitigt, doch dadurch aus dem Wege geschafft, daß er aus ihr eine Göttin, Athene, machte²⁶). Aber dann wieder wird aus 27 (σοὶ δὲ ῥάμος σχεδὸν ἔστιν) und 33 (οὐ τοι ἔτι δὴν παρθένοιο ἔσση) gefolgert, daß in der Vorlage, die der Bearbeiter benutzte und erst durch Zufügung von 34f. umdeutete, »Nausikaa bereits versagt und verlobt, der Tag ihrer Vermählung festgesetzt und nahe« gewesen sei; danach hätte sie doch schon in der älteren Dichtung einen Platz gehabt. Ihr Anteil an der Handlung könnte freilich nur ganz gering gewesen sein; um so größer der ihres Bruders Laodamas. Odysseus nimmt ihn allein aus, wo er sich sonst mit jedwem zu kämpfen bereit erklärt, er nennt ihn seinen Beherberger (Ξεινοδόκος, θ 207. 210): also war in der alten Vorlage wirklich Laodamas und nicht Alkinoos König der Phäaken und Schutzherr der Fremden (S. 19. 23). Und eine Spur der Umarbeitung haben wir noch η 170f., wo der König seinen Sohn auffordert, dem unbekannten Gast seinen Sitz einzuräumen: der eigentliche Zweck dieser Verse war, den König der Vorlage, Laodamas, dem neu gedichteten, Alkinoos, unterzuordnen, aber so, daß er doch geeignet blieb, bei den Kampfspielen den Herrscher zu vertreten (S. 25). Diese Spiele hatten auch nach Mülders Ansicht eine ernstere Bedeutung als in der uns bekannten Gestalt; schweren Herzens — κουφότερον θ 201 deutet noch darauf hin — trat der Held in den Wettkampf ein »angesichts seines Alters, seiner jahrelangen Entwöhnung und seiner körperlichen Abspannung«, und in diesem allem lag auch der Grund, daß er zunächst versucht hatte, sich zu entschul-

26) Mülder S. 33. Man versteht nur nicht, warum dieser Bearbeiter, der doch nicht eben zaghaft gewesen sein kann, sich die Mühe genommen haben soll, eine Person, die nichts mehr zu tun hatte und die er ungehindert weglassen konnte, auf so künstliche Art, seiner eigenen Erzählung zum Hemmnis, zu erhalten. Danach habe ich gegen diese ganze Hypothese von einem besonderen Kunstgriffe des Odyssee-Dichters (»Personen, die in den Vorlagen eigenes Leben und direkte Beziehungen zur Handlung hatten, die aber in dem neuen Zusammenhange seiner Dichtung anschluss- und wesenlos geworden waren, in leibhaftige Götter zu verwandeln«) starke Bedenken, will aber mit einem Urteil darüber zurückhalten, bis Mülder andere, vielleicht glaublichere Beispiele vorgelegt hat.

digen (S. 22). Denn alt war er (S. 16f.) — das Mädchen am Brunnen redete er »mein Kind« an, und wird dafür »Vater« genannt, ja ebenso später von Laodamas (η 22. 28. θ 145) — und »reduziert« sah er aus; sonst hätte Euryalos nicht gewagt, ihn zu reizen, hätte nicht höhnend gesagt, er gleiche eher einem Geschäftsmann als einem in ritterlichen Kämpfen Erfahrenen (S. 18; θ 159ff.). In der jetzigen Dichtung ist er jung und stattlich, so sehr, daß Alkinoos »nichts Eiligeres zu tun hat« als ihm seine Tochter zur Frau anzubieten (S. 17): alles das Werk des Bearbeiters, der eben die Absicht hatte, das erotische Element hineinzubringen, das in ζ mitspielt (S. 32).

MüldersPhäakenhypothese mochte hier etwas genauer skizziert werden, weil sie ein lehrreiches Beispiel gerade derjenigen Art von Analyse ist, der ich entgegenzuarbeiten suche; alles, was die vorhergehenden Kapitel über homerischen Stil und homerische Komposition gebracht haben, dient diesem Zwecke. Die Anwendung auf den vorliegenden Fall darf ich dem Leser überlassen²⁷). Nur eins sei hervorgehoben. Nachdem Nausikaa in der neuen Redaktion eine so große Bedeutung erhalten hatte, konnte sie nicht kurzerhand von der Bühne verschwinden: daher die Abschiedsszene in θ (457ff.). So Mulder (S. 26f. 32). Also auch dieses köstliche Stück Poesie hält er für ein Werk des Bearbeiters! Er selbst nennt ihn an einer Stelle den »Dichterbearbeiter«; und ein paar-mal ist ihm unwillkürlich der Ausdruck »Dichter« aus der Feder geflossen. Ich denke, der Mann verdient diesen Namen. Wenn manches in seiner Darstellung uns heute seltsam berührt, so wollen wir nicht vergessen, wie groß doch, bei aller tiefliegenden Gleichheit menschlicher Natur, der Abstand der Zeiten und der Sitten ist. Und wenn einzelne Züge den Eindruck machen, als wären sie nicht von ihm zuerst gebildet, sondern hätten früher schon in anderem Zusammenhange mehr als einen Kreis von Zuhörern erfreut, so ist er es doch gewesen, der sie mit Frischerfindenem verschmolz und ein Ganzes schuf. Von Wettspielen, bei denen ein unscheinbar auftretender Unbekannter zur Teilnahme gereizt wird und sich als der Stärkste offenbart, könnte öfter schon in Liedern erzählt worden sein, in denen weder der unbekannte Fremde Odysseus noch sein Gastfreund Alkinoos hieß. Wie beliebt in orientalischen und griechischen Sagen das Motiv war, daß ein Fremder vor dem Stadttore wassertragenden Mädchen begegnet, hebt Mulder selbst hervor (S. 34), der ja überhaupt, wie zu Anfang erwähnt, im Prinzip von diesen Verhältnissen die richtigste Vorstellung hat. »Der Dichter arbeitet mit Split-tern bereits geformten Materials«, so schreibt er anderwärts. »Je weiter

27) Eine ins einzelne gehende Kritik gab Franz Stürmer, »Die Phäakendichtung in der Odyssee«, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1907 S. 481—505.

»eine Szene sich vom Konventionell-Tatsächlichen entfernt, je mehr
»Eigenes der Dichter geben möchte, desto schwieriger fügen sich diese
»Splitter zusammen« (BphW. 1908 Sp. 869). Darin liegt viel Wahres.
Eine Probe solcher Poesie bot Ω. Auch in X glaubten wir zu empfinden,
wie ein Dichter, der sich nicht damit begnügte, die Kunst, die man ihm
übertrug, weiter zu üben, sondern darüber hinausstrebe, noch nicht
gleich in jedem Stücke die Vollendung erreicht hat, sondern in kleinen
Mängeln oder Übertreibungen selber verrät, daß es eine neue Aufgabe
war, an der er sich versuchte (S. 543 f.).